

gelium (209-231) und die Frage nach der Verantwortung für den Tod Jesu (232-255). Den Schluß bildet der jüngste Aufsatz über „Kultkritik im Neuen Testament?“ (256-291), der 2002 in der Festschrift für den Liturgiker Angelus Häußling OSB erschienen ist und die Folgerung festhält: „Bei aller Respektierung der jüdischen Eigenständigkeit und des christologischen ‚Neuansatzes‘ muß sich [...] der Gottesdienst der Kirche aus den (nichtjüdischen) Völkern gemäß den Aussagen in den Kapiteln 9, 11 und 15 des Römerbriefs unaufhebbar auf den jüdischen Gottesdienst hingeeordnet sehen, wenn er Gottesdienst des Gottes Israels sein und bleiben will“ (291). Schwerpunkt der Themen ist die Erforschung der Jesusüberlieferung sowie der Verkündigung des Matthäus und des Paulus. Die dichten und soliden Texte Fiedlers sind eine christliche Mahnung entsprechend dem unwiderstehlichen johanneischen Satz: „Wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22). Mögen vor allem Religionspädagogen und Prediger sich Fiedlers Anregungen gegenüber empfänglich zeigen.

Stefan Hartmann, Oberhaid

Tina Frühauf, Orgel und Orgelmusik in deutsch-jüdischer Kultur. Georg Olms Verlag, Hildesheim 2005. 336 Seiten.

Musikinstrumente sind sowohl zur Tonerzeugung dienliche Geräte als auch Symbole, die im Wechsel der Zeiten privilegiert, tabuisiert oder verworfen wurden. An der aus der Spätantike überkommenen Orgel sind diese Möglichkeiten reichlich ausgetragen worden. Nicht in allen christlichen Kirchen war und ist dieses Instrument zugelassen. Während diesbezüglich zwischen den West- und Ostkirchen unüberwindliche Differenzen bestehen, wurden zwischen denen des Westens und den jüdischen Gemeinden bereits seit dem Mittelalter Beziehungen gesucht und gefunden, denn sowohl in Kirchen als auch in Synagogen erklangen – nicht immer widerspruchsfrei – diese pneumatisch betriebenen Pfeifeninstrumente (vgl. FrRu 4[1998]265 ff.). Tina Frühauf legt ein umfassend orientierendes Buch vor, worin besonders für die Jahre zwischen 1810 und 1938 die Geschichte dieses Instruments, der Orgelmusik und der in Synagogen des deutschsprachigen Mitteleuropas tätigen Organisten (ausgenommen die Schweiz) anhand vieler neuer Dokumente dargestellt wird. Der Autorin ist es gelungen, Sammlungen in Israel und in den USA, Interviews mit noch aktiven Organisten sowie Quellen aus den Archiven von Orgelbaufirmen zu erschließen, die volle Tragweite der

Bedeutung der Orgel und der Orgelmusik für den Wandel der Begegnungen von Juden und Christen deutlich zu machen, Gemeinsames wie auch Trennendes in deren liturgischen sowie paraliturgischen Verwendung herauszustellen. Ergaben sich doch aus der Frage der Adaption von Orgeln im jüdischen Gemeindeleben nicht nur für Rabbiner fundamentale Aspekte der Bewahrung herkömmlicher Identität, der Assimilation oder der Emanzipation. Breiter als bislang bekannt belegt diese Studie den hohen Anteil *christlicher Organisten* am Kultus in der Synagoge, aber auch – beispielsweise anhand der Anstellungen des 1937 nach New York emigrierten Ludwig Altmann – die Indienstnahme *jüdischer Organisten* in christlichen Kirchen (196). Bemerkenswert ist auch die These eines nicht konfessionsgebundenen Orgelbaus seit dem 19. Jh. oder daß, z. B. nach den Pogromen im November 1938 in München, Orgeln aus Synagogen in Kirchen überführt wurden. Daß in Königsberg die Meute der Zerstörer vor der Inbrandsetzung der Synagoge auf der Orgel das „Horst Wessel Lied“ diffamierend spielten, erhellt weitere Aspekte dieser Vernichtungsaktion. Wieviel dabei zerstört worden ist, belegt eindrücklich das Verzeichnis (243-282) der seit 1810 installierten „Orgeln in Synagogen“. Erstmals erfährt man auch Details über unwiederbringlich verlorene Orgelsynagogen, z. B. in Heidelberg, Breslau, Bielefeld und Münster.

Walter Salmen, Freiburg

Michael Haarmann, **„Dies tut zu meinem Gedenken“**. Ein Beitrag zur Theologie des Abendmahls im Rahmen des jüdisch-christlichen Dialogs. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2004. 386 Seiten.

Mit großem Engagement deutet der Verfasser die Worte Jesu, „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dies tut zu meinem Gedenken“ (Lk 22,19, vgl. 1 Kor 11,24), im Rahmen des Glaubensverständnisses des jüdischen Volkes und der reformierten Christenheit. Haarmann geht davon aus, daß das Abendmahl Jesu und seiner Jünger während des Passamahles stattgefunden hat. Diese hochfestliche jüdische Mahlfeier war (und ist) hauptsächlich eine Erinnerungsfeier an den von Gott begleitend bewirkten Auszug der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten. Jesus verband die göttliche Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei mit seinem bevorstehenden Leiden und Sterben, das er zur Rettung aller Menschen auf sich zu nehmen bereit war. „Das Gedenken beim Abendmahl bezieht sich darüber hinaus